

Didaktisches Forum
Februar 2011

Gabriele Lieber

Durch Bilder bilden

Bildliterate als Schlüsselqualifikation

Begründung des Forschungsfeldes

Das Aufwachsen von Kindern in unserer Gesellschaft ist nicht angemessen beschreibbar, ohne den Einfluss der Medien zu berücksichtigen. Traditionelle und digitale Medien bilden einen wesentlichen Bestandteil des Kinderalltags und prägen in zunehmender Weise die Gewohnheiten der Wahrnehmung von Wirklichkeit. Die Begegnung mit Bildern aller Art bestimmt in der Mediengesellschaft die Sozialisation. Bildern kann man sich nicht entziehen (Boehm 2008). Fernsehen, Internet und Printmedien erfordern es, frühzeitig den kritisch-kompetenten Umgang mit Bildern zum Ziel von Erziehungs- und Bildungsprozessen zu machen. Bilder bieten auch neue Chancen der Weltwahrnehmung. Sie bergen Möglichkeiten zur Information und Interpretation der Wirklichkeit, zur ästhetischen Erfahrung und zum Genuss. Vielfältige emotionale und rationale Botschaften machen Bilder zum Mittel der Kommunikation in Kultur und Gesellschaft (Lieber/ Duncker/ Billmayer 2010).

Bildliterate als Schlüsselkompetenz

Bildliterate kann als ein spezieller Bereich kultureller Literalität verstanden werden. Kulturelle Werkzeuge (cultural tools) bestehen nicht nur in der Beherrschung der jeweiligen Verkehrssprache, sondern v.a. in einer speziellen Wahrnehmungssensibilisierung verbunden mit komplexen nonverbalen Kommunikationsformen. Dazu gehört in besonderem Maße die Bildsprache. In einer Kultur und Gesellschaft, die über Jahrhunderte fast ausschließlich durch eine schriftsprachliche Literalität geprägt war, wird deshalb ein Umdenken notwendig. Bilder avancieren kontinuierlich verstärkt als gleichberechtigte Informationsträger.

Für das Decodieren von Bildern ist eine Vielzahl komplexer Kompetenzen notwendig, die theoretisch und praktisch erarbeitet und eingeübt werden müssen. Die Rahmenbedingungen dafür sind vergleichbar mit denen, die für den Erwerb von Literalität, d.h. Lesefähigkeit förderlich sind. Zu diesen Rahmenbedingungen gehört es, Freude am Umgang mit Bildern zu vermitteln und eine Vertrautheit mit Bildern und bildlicher Ausdrucksfähigkeit aufzubauen. Dies sollte möglichst früh angebahnt werden. Es zeigt sich zudem, dass Kinder, die Erfahrung im Umgang mit Bildern haben und selbst viel malen und zeichnen, kompetenter auf bildnerische Aufgabenstellungen zugehen und eine größere Sicherheit in der Verwendung von Bildmaterial besitzen.

Um in einen Dialog mit Bildern treten und Bezüge herstellen zu können, müssen bestimmte Rahmenbedingungen geschaffen werden, die den Kindern einen Zugang zur Bildwelt ermöglichen. Bilder sollten vielfältige Anschlussmöglichkeiten zum Leben des Kindes und seiner Umgebung, sprich der Welt außerhalb der Schrift bzw. des Buches, anbieten. Dies gelingt häufig dann besonders gut, wenn die Sympthieträger auf den Bildern und die Geschichte, die über die Bilder erzählt wird, den Kindern symbolisches Material anbieten, das zur Bewältigung der eigenen, individuell erlebten Situation beiträgt.

Kinder bleiben aber nicht bei vorgefundenen Bildern oder Geschichten stehen. Spielerisch entwickeln sie neue Geschichten, neue Abenteuer der Helden, entwickeln die Welt dieser Helden weiter und erfinden neue Figuren. Dieses Vorausdeuten spielt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von Literalität, bei der es zwar einerseits um die Be-

herrschaft der Verkehrssprache auf der Ebene der Rezeption geht, andererseits aber auch um die produktive Anwendung zur aktiven Teilhabe an Gesellschaft und Kultur. Dabei kommen verschiedene Elemente zusammen: Die Kinder nehmen eine gewisse Bild- und Zeichensprache auf, sie verleben sie sich ein und entwickeln sie für eigene Zwecke weiter. Dabei lernen sie Grundsätze des Aufbaus eines bildhaften Symbolsystems kennen und testen die Grenzen dieses Systems aus. Künstlerische Strategien, wie sie unter anderem beim Vorausdeuten und Umdeuten von vorgefundenen ästhetischen Objekten angeregt werden, können hierbei – in ihrer Übertragung auf ganz andere Problemstellungen – wichtige Brücken für neue Sichtweisen und Problemlösestrategien bauen.

Bildlitalität beherbergt so gesehene Elemente, die eines lebenslangen Lernens bedürfen und nicht punktuell überprüfbar sind. Bildlitalität steht insbesondere für vier Bereiche: Die Entwicklung und Pflege

- a) eines Bild-/Sinnverständnisses,
- b) der Freude am Umgang mit Bildern,
- c) der Vertrautheit mit Bildern und der bildlichen Ausdrucksfähigkeit sowie mit Bildsprache und künstlerischer Sprache und
- d) von Bildkompetenzen im Bereich der Bildkritik, Bildrezeption, Bildproduktion, visuellen Kommunikation, Bildkultur und Bildsprache.

Zur Bedeutung von Bildern für die Entfaltung von Literalität im Kindesalter

Der Erwerb von (Bild-)Literalität verläuft höchst komplex, zudem individuell unterschiedlich und hängt von verschiedensten Voraussetzungen ab. Dies macht systematisches Lernen, v.a. aus didaktisch-methodischer Perspektive, sehr anspruchsvoll. Der Lernerfolg ist schwer planbar, da viele (Stör-)Faktoren, die nicht direkt mit dem Lernprozess selbst zu tun haben, ausschlaggebend sind.

Auf der Suche nach frühen intensiven Bilderfahrungen von Kindern, kommt zwangsläufig das Bilderbuch ins Spiel. Es ist häufig immer noch das erste Bild-Medium mit dem Kinder sich intensiv beschäftigen. Für die Entwicklung von Literalität sind bestimmte Rahmenbedingungen wie Zuwendung und Nähe, Verweilen und Wiederholen, eine besondere Form des Dialoges und die Schrift (z.B. im Buch) von Bedeutung sind. Gewöhnlich nahm das Bilderbuch als traditionelles Kindermedium

den wichtigsten Platz für die Entwicklung von Literalität ein. Entscheidend ist hierfür das gemeinsame Bilderbuchlesen. Im Medienzeitalter ist insbesondere das Erfahren einer gewissen Form der Langsamkeit und der Kontemplation wichtig, die durch die schnellen Bildfolgen der digitalen Bilder etwa im Fernsehen oder in PC-Spielen heute mehr und mehr schwinden.

Jerome Bruner (2002) konnte dazu nachweisen, dass mehrmaliges Vorlesen eines Bilderbuchs den sprachlichen Lerneffekt bei sprachlich weniger kompetenten Kindern deutlich steigert. Bilderbücher sind reich an Kommunikationsanlässen, initiiert durch Bilder, Texte und Gespräche über dieselben. Je nach Entwicklungsstufe des Kindes, der Art des Bilderbuches und den kindlichen Interessen können verschiedene Variationen und Abstufungen unterschieden werden, die vom einfachen Benennen der Dinge, über das Definieren, Umschreiben und Erweitern, das Herstellen von Beziehungen und Abfolgen, das Entwickeln und gemeinsame Konstruieren von Bedeutung, das Herstellen von Bezügen, bis hin zum Vorausdeuten reichen können. Ein gut gemachtes Bilderbuch ermöglicht dabei zahlreiche ästhetische Zugangs- und Sichtweisen auf die in Bildern und Texten erzählte Geschichte. Im Fokus steht die Art und Weise der Aktivierung des Kindes, die im Laufe des Bilderbuch-Betrachtungsprozesses dazu führen sollte, dass das Kind selbst zum „Geschichtenerzähler“ wird, dass es seine Freiheiten entdeckt, eigene Erfahrungen besteuert, assoziiert. Die Entdeckung dieser (bild-)litalen Systeme braucht den Dialog mit Erwachsenen. Die Erlebnisse sollen Freude bereiten und zum Entdecken anregen.

Einen Überblick über die vorhandenen Forschungsergebnisse zum Forschungsfokus geben folgende Publikationen, die hier stellvertretend genannt werden:

- Ennemoser, Marco / Kuhl, Jan (2008): Die Bedeutung von Bildern aus entwicklungspsychologischer Sicht. In: Lieber, Gabriele (Hg.): Lehren und Lernen mit Bildern – Ein Handbuch zur Bilddidaktik. Baltmannsweiler, S. 11-22.
- Uhlig, Bettina (2008): Bild-Rezeption von Kindern. Fallstudie eines siebenjährigen Kindes zur Auswahl von Bildern, deren Wahrnehmung und zu deren zeichnerischen Repräsentation. In: Lieber, Gabriele (Hg.): Lehren und Lernen mit Bildern – Ein Handbuch zur Bilddidaktik. Baltmannsweiler, S. 268-276.

Ausblick: Empirische Studien zur Entwicklung von Bildliteralität im Kindesalter

In einer Vielzahl kleinerer qualitativ angelegter empirischer Fallstudien wurden unterschiedliche Forschungsperspektiven auf den Bereich der Bildliteralität identifiziert und untersucht (Lieber 2009). So wäre eine mögliche Nutzbarmachung der Forschungen die Überarbeitung didaktischer Materialien hinsichtlich der Auswahl und Positionierung des Bildmaterials. Dazu wurden mehrere Präferenzstudien durchgeführt, in denen kindliche Bildvorlieben untersucht wurden. Als Grundlage diente dabei die Forschungsarbeit von Bettina Uhlig (2005) und Constanze Kirchner (1999). Das Forschungsdesign wurde dreistufig angelegt. Die Kinder wählten aus drei Bildserien (à vier bis sechs Bildern) jeweils das Bild aus, das sie am meisten oder am wenigsten interessierte. Als Bildmaterial dienten hier Bilder aus Kindermedien bzw. aus Schulbüchern. Dabei konnten die Präferenzkriterien der o.g. Autorinnen bestätigt werden. Es zeigte sich insbesondere, dass das in aktuellen Schulbüchern eingesetzte Bildmaterial hinsichtlich der kindlichen Interessen und Präferenzen überarbeitet werden sollte. Eine Vielzahl der Studien greift auf Bildmaterial aus ausgewählten Bilderbüchern zurück, die Ideen zur Neugestaltung didaktischer Materialien für Kinder im Grundschulalter liefern könnten.

Literatur

- Boehm, Gottfried (2008): Wie Bilder Sinn erzeugen: Die Macht des Zeigens. 2. Aufl. Berlin.
- Bruner, Jerome (2002): Wie das Kind sprechen lernt. Bern.
- Kirchner, Constanze (1999): Kinder und Kunst der Gegenwart. Zur Erfahrung mit zeitgenössischer Kunst in der Grundschule. Seelze.
- Lieber, Gabriele / Duncker, Ludwig / Billmeyer, Franz (2010): Bildkompetenz und Literalität im Vor- und Grundschulalter. In: Abschlussbroschüre des LLP-Projekts imago2010 (<http://www.imago2010.eu>). Frankfurt a. M.
- Lieber, Gabriele (Hg.) (2009): Durch Bilder bilden. Empirische Studien zur didaktischen Verwendung von Bildern im Vor- und Grundschulalter. Baltmannsweiler.
- Lieber, Gabriele (Hg.) (2008): Lehren und Lernen mit Bildern – Ein Handbuch zur Bilddidaktik. Baltmannsweiler.
- Uhlig, Bettina (2005): Kunstrezeption in der Grundschule. Zu einer grundschulspezifischen Rezeptionsmethodik. München.